

DER VAMPYR

Musik von Peter Joseph von Lindpaintner
Text von Cäsar Max Heigel
nach Lord Byron

Zwischentexte von Bernd Schmitt

Erster Text

(nach der Ouvertüre)

Dreifach mit grausam hartem Doppelschlag
bringt diese Ouvertüre an den hellen Tag
dass nun – und zwar in tragischem H-Moll -,
verehrtes Publikum, dir Kunde werden soll
von einer schaurigen Geschichte, die dich lehrt:
nicht jeder, der auf seines Herzens Stimme hört,
ist deshalb automatisch auf dem rechten Pfad.
Der Mensch ist fehlbar, eitel, gierig, lügt und prasst.
Der Teufel sitzt auf jedem noch so kleinen Ast.
Drum Obacht! Aufgepasst und nicht nur blind vertraut,
sonst habt am Ende ihr das Glück auf Sand gebaut.
Die Bässe führten euch chromatisch in die Hölle.
Doch wo Gefahr droht, ist auch Rettung meist zur Stelle.

Die Handlung von Akt 1, den wir nicht präsentieren,
will ich musiklos euch in Worten referieren.
Wir denken uns die blumenreiche Szenerie
im Garten eines Schlosses in der Normandie,
in der Dordogne, wo ihr wollt, s'ist ganz egal,
wo etlich Dutzend Leute, alle auf einmal,
die Requisiten für ein großes Fest bereiten,
das hier und jetzt der Herr des Schlosses will bestreiten.
Die Angestellten sind's, des alt-ehrwürdigen Grafen,
des Conte de Port d'Amour, zu deutsch: Graf Liebeshafen.

Isolden gilt das Fest, des Grafen Töchterlein,
die segelt heute in den Eehafen ein,
mit einem andern Graf, dem Grafen Hypolit,
der sich als wackrer Rittersmann ihr Herz erstritt.

Korreakterweise muss man hier erwähnen,
dass Hypolit nur zweite Wahl. Denn nach den Ursprungsplänen

von Port d'Amour ward seine Tochter auserkoren,
und solches hat er einstens feierlich geschworen,
als Ehgemahl für einen weitem Graf, dem sie
als Gräfin folgen sollte: nämlich Graf Aubri,
ein Freund des Vaters und der Herr vom Nachbarschloss,
der das Vertrauen ihres Vaters stets genoss.

Doch ist auf Reisen einst ein Unglücksfall passiert.
Graf Port d'Amour ward hart von Räufern attackiert,
Graf Aubri sieht's und wirft sich todeskühn dazwischen,
so dass die Räuber ihn statt Port d'Amour erwischen.
Die feigen Mörder flieh'n, Graf Aubri schreit „Betrug“,
dann spukt er Blut und tut den letzten Atemzug.

Genug! Aubri ist tot und Hypolit im Glück.
Man kommt soeben von der Wildschweinjadg zurück,
doch wie der Hypolit auch forschend um sich schaut,
entdeckt er nicht die kleinste Spur von seiner Braut.
Ein Junker meldet, dass Isolden, die hier fehle,
zuletzt gesehen wurde bei der Vampyr-Höhle.
Der Graf schreit auf, der allgemeine Schreck ist groß.
Man macht das Gatter auf, man lässt die Hunde los
und wie man eben auf die Jungfernsuche geht,
wird Frau Isold allein am Waldessaum erspäht.

Vorhin bei dem Gewitter, wird sie dann erzählen,
erschaut im Blitzlicht sie den Eingang einer Höhlen,
worin sie Schutz sich suchend stracks in Ohnmacht fällt.
Und dort, von düstern Traumgestalten dann umstellt,
erblickt sie einen Jüngling, blass und kummervoll,
aus dessen Aug ein übermächt'ger Zauber quoll.
Von diesem Zauber ward die Seele ihr gebunden,
so dass sie diesem blassen Jüngling unumwunden,
im Traume wohlgermerkt, die Hand zum Bunde reichte,
worauf der Jüngling noch ein wenig mehr erbleichte.

Sie wachte auf, die wundervolle Sonne schien,
sie eilte raschen Schritts zu ihrem Liebsten hin,
doch wie sie ankommt, wird sie in der Gäste Schar
den blassen Jüngling aus dem Höhlentraum gewahr.
Der richtet seinen zauberschweren Blick auf sie
und sagt gestrengen Tons, er sei der Graf Aubri,
sei weder tot noch anderweitig außer Stande
und auch seit ein paar Tagen wieder hier im Lande,

kurzum er wolle weiter keine Zeit verlieren,
er sei nun hier, Isolden mit sich heimzuführen.

Isolden fährt der Schreck in ihre schönen Glieder,
sie steht komplett erstarrt, dann fängt sie sich rasch wieder
doch lediglich um Hypolitten anzusagen,
dass ihren Brautstand sie nicht länger kann ertragen,
vielmehr, dass sie nun eines andern Mannes Braut,
des Jünglings, den sie grad in ihrem Traum erschaut,
des Jünglings, der ihr blass und kummervoll soeben,
und nun in wahrer Wirklichkeit die Hand voll Beben
hingestreckt und sie, Isolde, ohne Fragen,
die hingestreckte Hand zu nehmen sonder Zagen
zum ew'gen Bunde sich grad jetzt entschlossen hat.

Ja, so geschah's. Der Hypolit ist völlig platt.
Er hört die Nachricht und vermag sie nicht zu fassen.
Sein Herzensblatt Isolde sollt er überlassen
zur leichten Beute einem öden Traumgebild?
Nem Totgesagten, der, durch welche Macht auch immer,
nun plötzlich dasteht und das schönste Frauenzimmer,
das Gottes weite Welt nur je durchwandelt hat,
entführt, um dann an seiner, Hypolitens Statt
vorm Traualtar laut zu Isolde „Ja“ zu sagen?
Wer hätte Worte solch ein Schicksal zu beklagen!

Für's erste allerdings muss Hypolit sich fügen,
doch will er mehr als alles ihn zu fassen kriegen,
diesen wiederauferstandnen blassen Grafen,
wird, statt im Exil die Rache zu verschlafen,
sich nicht aufs Ohr vielmehr hier auf die Lauer legen,
um den Rivalen von der Erd hinwegzufegen
und seiner treulosen Isolde insgeheim
als potenzieller Retter möglichst nah zu sein.

Folgt Rezitativ und Arie des Hypolit

“Unstet treibt's mich umher“ und „Mag auch mein ganzes Glück zertrümmern“

Zweiter Text

(nach Hypolits Rezitativ und Arie)

Aubri, sie ahnen es, ist hier der Titelheld,
der grässliche Vampyr, der sich die Frage stellt:
Was wird wohl, wenn Isold sich wankelmütig zeigt
und ihm vor Mitternacht die schöne Hand nicht reicht.
Die Frist ist kurz und wenn Isolden ihn versetzt,
wird er von tausend wilden Furien gehetzt,
für immer in die Hölle fahren, wo er dann
auf Ewigkeit im Schwefelfeuer schmoren kann.
Nein, nein, sagt sich der blasse Mann, das kann nicht sein
und lädt zur Sicherheit noch wen zum Stelldichein.
Lorette traf's, die Tochter Mortons, Aubris Pächter,
die war halt grad zur Hand und Aubri, Allgerechter,
hat ihr mit seinem Zauberblick das Herz gebannt,
auf dass sie ihm mit ihrem jungen Blute frei
als Lebensquell gefügig und zu Willen sei.

Doch während Aubri sich nervös die Knöchel knetet,
hat sich auch dieses schöne Kind bereits verspätet.
Drum ruft er, dass in seiner Not sie Hilfe stelle,
aus dunklem Grunde auf die grause Macht der Hölle.

Folgt Aubris Beschwörung „Führe, grause Macht der Hölle“

Dritter Text

(nach Aubris Beschwörung)

Gewonnen hat Aubri die lebenswicht'ge Frist,
weil die Lorette schließlich doch erschienen ist.
Wer hätte, sein wir ehrlich, die Disposition
zu widerstehen einem solchen Bariton!
Genug, das Weib ist da, man liegt sich in den Armen,
man küsst, man grapscht, man jauchzt, es ist zum Gotterbarmen.
Doch als Aubriens Mühen eindringlicher werden.
nicht nur Loretens Unschuld, ihr Leben gar gefährden,
bricht aus dem Busch, er liegt noch auf der Lauer, Hypolit,
der aus dem Halfter kalt eine Pistole zieht.
Lorette schreit, Aubri erschrickt und lässt sie los,
nun steht er ungeschützt und quasi nackt und bloß,
der Finger Hypolits wird krumm, es fällt ein Schuss,
und Graf Aubri fällt um, es fällt ein zweiter Schuss,
"So räch ich" schreit da Hypolit „an dir Betrug“.
Graf Aubri tut zum zweiten Mal den letzten Atemzug.

Die Todes-Szenerie romantisch zu verklären,
bricht ein Gewitter los und aus den dunklen schweren
Wolkentürmen kracht es, zuckt es, stürzen Fluten
stürzen auf die bösen Menschen wie die guten,
der Menschheit Sünden abzutun im Wasserbade,
hinwegzuspülen durch des Allgewalt'gen Gnade.
Die Lebenden entflieh'n, man lässt den Leichnam liegen,
er ist ja tot und wird schon keinen Schnupfen kriegen.

Dann wird das Reinigungsgewitter langsam schwächer
die schwere Wolkendecke reißt, kriegt erste Löcher
und wie der bleiche Mond durch düstre Wolken bricht,
so ähnelt er in seiner Bleiche Aubris Angesicht.
Dann streift ein Mondstrahl sanft die Brust des toten Grafen
und dieser wirkt urplötzlich völlig ausgeschlafen,
erhebt sich flugs und zieht nervös sein Chronometer.
"Zwei Stunden noch! Morsbleu, s'wird immer später.
Der Hölle Frist ist kurz, wie schaffe ich das nur?"
und schreitet durch den Park in Richtung Port d'Amour.

Im Schloss von Port d'Amour sitzt zu derselben Frist
Isolde unruhig am Fenster und vermisst
die sanfte Gleichmut, die ihr ehemals zu eigen.
Der Himmel hängt ihr heut so gar nicht voller Geigen.
Auf schwarzem Tuch, wo tausend Sterne fröhlich funkeln,
zeigt sich der Mond. Isolde aber sitzt im Dunkeln.

Folgt der dritte Akt „In stiller Nacht das Sternlein glimmt“